

Präsident

Postfach 4 20, 79004 Freiburg
Karlstraße 40, 79104 Freiburg
Telefon-Zentrale 0761 200-0

Ihr Ansprechpartner
Dr. Peter Neher
Telefon-Durchwahl 0761 200-215
Telefax 0761 200-11402
Peter.Neher@caritas.de
www.caritas.de

Datum
02.04.2019

Vortrag

**Fachtag Gemeindec Caritas
Diakonische Kirchenentwicklung.
Von konkurrierender Identität zu aufgabenbezogenen Kooperationen
Caritas – ein starkes Stück Kirche ?!
02.04.2019, Frankfurt, Spenerhaus**

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Identität gibt es nicht, jedenfalls nicht in einem immer bereits feststehenden, nur aufzudeckenden Sinn – sondern sie wird festgestellt. Dies war nie anders, und es wird auch nie anders sein.“¹

Ausgehend von dieser These setzte sich der Freiburger Fundamentaltheologe Magnus Striet in einem Artikel aus dem Jahr 2014 mit der Identität der verbandlichen Caritas auseinander. Darin macht er deutlich, dass sie sich unvoreingenommen auf die Lebenswelt der Menschen einlassen muss, will sie im Sinne der Menschen tätig sein.

Was mit Blick auf die soziale Arbeit unmittelbar einleuchtet und zugleich eine Offenheit notwendig macht, bleibt mit Blick auf die Pastoral der Kirche häufig eine größere Herausforderung. So haben in den deutschen Diözesen in den letzten 10 Jahren viele pastorale Prozesse stattgefunden, die auch Auswirkungen auf die verbandliche Caritas hatten. Um die Mitgestaltung dieser Prozesse zu unterstützen, hat die Kommission Caritasprofil des Deutschen Caritasverbandes 2010 ein Impulspapier erarbeitet. Ich habe mich damals in einem Artikel mit diesem Papier auseinandergesetzt und festgestellt: „Gleichzeitig zeigt sich aber auch, dass die diakonische Dimension im Selbstverständnis, in den Strukturen und Aktivitäten von zahlreichen pastoralen Räumen wenig ausgeprägt ist. Auch in der verbandlichen Caritas ist mancherorts ein mangelndes Bewusstsein für die Herausforderungen festzustellen, die sich durch die pastoralen Räume ergeben.“²

Ich habe den Eindruck, dass fast 10 Jahre später doch einiges geschehen ist. Man weiß mittlerweile schon, was man mindestens theoretisch voneinander haben könnte. Die gegenseitigen Vorurteile von verbandlicher Caritas und Pastoral aber sind noch immer nicht völlig überwun-

¹ Magnus Striet, Caritas muss sich auf die Welt einlassen dürfen (<https://www.caritas.de/neue-caritas/heftarchiv/jahrgang2014/artikel/caritas-muss-sich-auf-die-welt-einlassen-duerfen>; Zugriff am 15.03.2019)

² Ulrike Kostka und Peter Neher, Caritas in den neuen pastoralen Räumen, in: Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes 2010, Freiburg 2009, 29.

den und werden mitunter gerne weiter gepflegt. Grund genug, erneut einen Blick auf das Zusammenspiel aus Sicht der verbandlichen Caritas zu werfen.

Ich werde hierzu in vier Schritten vorgehen:

1. Caritas und Professionalität – ein kurzer Problemaufriss
2. Caritas und Pastoral im Zukunftsdialog Caritas 2020
3. Sozialraumorientierung und der gemeinsame Auftrag
4. Aspekte einer diakonischen Kirche

1. Caritas und Professionalität – ein kurzer Problemaufriss

Da Sie alle Expertinnen und Experten für Fragen der Gemeindecaritas und diakonischer Kirchenentwicklung sind, werde ich mich nur auf einige Schlaglichter beschränken.

Das bereits erwähnte Impulspapier des Deutschen Caritasverbandes zur möglichen Rolle der verbandlichen Caritas in den neuen pastoralen Räumen verfolgte das Ziel, „die Rolle und den Beitrag der verbandlichen Caritas in den pastoralen Räumen zu beschreiben, zu begründen und Herausforderungen und Chancen für das Engagement der verbandlichen Caritas zu benennen.“³ Die Formulierung deutet eine strukturelle Entwicklung der Neuzeit an.

In seinem Artikel „Caritas muss sich auf die Welt einlassen dürfen“, macht Magnus Striet die Professionalisierung als ein zentrales Merkmal moderner komplexer Gesellschaften aus.⁴ Folgt man dieser These verwundert es nicht, dass sich die unterschiedlichen kirchlichen Organisationsbereiche der Caritas und der Pastoral voneinander entfernt haben. Der Grazer Pastoraltheologe Rainer Bucher formuliert dies folgendermaßen: „Der Professionalisierungsprozess differenzierte kirchliches Handeln aus, steigerte dessen Sachgerechtigkeit und verhalf so der Kirche zu Kompetenz und Anerkennung in vielen Handlungsfeldern.“⁵ Im Laufe des 20. Jahrhunderts professionalisierte sich die verbandliche Caritas zunehmend – nicht nur aufgrund gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen, sondern auch, um den Klientinnen und Klienten selbst besser gerecht zu werden. Um dies zu verdeutlichen, reicht es aus, sich klar zu machen, welche Entwicklungen Pflege, Jugendhilfe oder Behindertenarbeit in den letzten hundert Jahren vollzogen haben.

Die mit der Professionalisierung des sozialen Sektors einhergehende Ausdifferenzierung der kirchlichen Bereiche lässt sich auch anhand einiger Zahlen zeigen. Während 1950 ca. 60.000 Ordensangehörige in Diensten und Einrichtungen der Caritas arbeiteten, waren es 2010 nur noch knapp 4.000. Im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der beruflichen Mitarbeitenden auf mittlerweile über 600.000. Damit hat sich das personelle Auftreten der Caritas deutlich verändert und ist von außen betrachtet, nicht mehr automatisch als kirchlich erkennbar.

Spätestens seit den 1990er Jahren setzt die Sozialpolitik zunehmend auf den Wettbewerb, um das sozialpolitische Ziel sozialer Sicherheit z.B. bei Krankheit oder im Alter zu erreichen. Sie hat neben den Wohlfahrtsverbänden und anderen gemeinnützigen Akteuren auch für privatgewerbliche Anbieter Raum geschaffen. Damit ist die verbandliche Caritas einem wettbewerblichen und ökonomischen Druck ausgesetzt, den es in der Pastoral so vergleichbar nicht gibt.

³ Peter Neher/Vorstand, Rolle und Beitrag der verbandlichen Caritas in den pastoralen Räumen, Freiburg, den 22.12.2008, 2.

⁴ Vgl. Magnus Striet, Caritas muss sich auf die Welt einlassen dürfen (<https://www.caritas.de/neue-caritas/heftarchiv/jahrgang2014/artikel/caritas-muss-sich-auf-die-welt-einlassen-duerfen>; Zugriff am 15.03.19)

⁵ Rainer Bucher, Vom Aschenputtel zum Imageretter. Die Caritas in der Transformationskrise der katholischen Kirche, 19.

Die verbandliche Caritas ist in unterschiedliche Systemlogiken eingebunden, die ein Grund für das immer wieder festzustellende Nebeneinander von verbandlicher Caritas und Pastoral darstellt. Sie ist die Caritas der Kirche, die sich der biblischen Botschaft von einem liebenden Gott verbunden weiß, der sich in der Person Jesu besonders der Schwachen, Kranken und Ausgegrenzten angenommen hat. Gleichzeitig ist die verbandliche Caritas Teil der Freien Wohlfahrtspflege in einem subsidiären Sozialstaat, der auf Wettbewerb setzt.

2. Caritas und Pastoral im Zukunftsdialog Caritas 2020

Der Zukunftsdialog Caritas 2020 wurde 2013 aus mehreren Anlässen vom Deutschen Caritasverband angestoßen. Ausgelöst durch Anfragen und Diskussionen zum kirchlichen Arbeitsrecht und den Loyalitätsobliegenheiten, war es das Anliegen, gesellschaftliche Veränderungen in den Blick zu nehmen und entsprechende Lösungswege zu entwickeln. Im Prozess haben sich Führungskräfte, Mitarbeitende und ehrenamtlich Engagierte über alle Hierarchieebenen hinweg miteinander intensiv beraten. Über 700 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nahmen 2014 an sechs regionalen Workshops und vier Fachveranstaltungen teil. Die vielen Ideen und konzeptionellen Überlegungen, die dabei entstanden sind, hat eine Projektgruppe Ende 2014 in sechzehn strategische Thesen, den sogenannten Wegmarken, zusammengefasst.

Unter dem Schwerpunktthema „Caritas als verortete und sichtbare Kirche“ heißt es: „Die gemeindliche und die verbandliche Caritas nutzen und stärken gemeinsam ihre Verortung in den Lebenswelten der Menschen. Mit Offenheit und Dialogbereitschaft versuchen sie, der biblischen Botschaft zu folgen. Sie suchen geeignete Bündnispartner, schließen sich bestehenden Netzwerken im sozialen Nahraum, in der Nachbarschaft, in der dörflichen Gemeinschaft oder in der ländlichen Region an oder initiieren solche.“⁶

In der Erläuterung wird dieser Gedanke weiter ausgeführt. So heißt es: Die Caritas „bemüht sich insbesondere um eine lebens- und sozialraumorientierte Vernetzung mit der gemeindlichen (ehren- wie hauptamtlichen) Diakonie.“⁷ Sie tut dies als Teil der Kirche. Denn – noch einmal die Erläuterung: „Einrichtungen der Caritas sind weder Einrichtungen von Katholiken für Katholiken, noch öffentliche Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft. Sie sind gerade deshalb kirchliche Einrichtungen, weil sie sich insbesondere den Hilfebedürftigen und Ausgegrenzten verpflichtet fühlen.“⁸

Dies gibt einen Anhaltspunkt wie vielfältig die kirchlich-pastoralen Orte sind und wie sehr die Kirche als Gemeinschaft von diesen Orten und den Erfahrungen profitieren könnte. Denn pastorales Handeln vollzieht sich ganz wie caritatives Handeln genauso in Pfarreien und Kirchengemeinden, in kirchlichen Gruppen, in Ordensgemeinschaften, in Verbänden und in Bewegungen oder in den sozialen Einrichtungen und Diensten. An all diesen Orten entsteht Kirche mit den Menschen, ob bewusst oder unbewusst.

Die Herausforderung und Chance dieser räumlichen, pastoralen und caritativen Vielfalt liegt darin, dass alle kirchlichen Akteure die Gestaltung der pastoralen Räume und der kirchlichen Sendung als gemeinsamen Auftrag verstehen und nach Wegen suchen, wie sie sich gegenseitig unterstützen und miteinander kooperieren können.

3. Sozialraumorientierung und der gemeinsame Auftrag

Bei allen Schwierigkeiten, ein solches Miteinander zu leben, könnte die Sozialraumorientierung ein Feld kirchlichen Handelns darstellen, auf dem dies leichter gelingen könnte. Kirchengeme-

⁶ K1

⁷ K1

⁸ K1

meinden sind genauso wie Einrichtungen und Dienste der verbandlichen Caritas Akteure im Wohn- und Lebensumfeld von Menschen. Sie sind aber auch ein nicht zu übersehender Faktor in der Gestaltung und Entwicklung von Gemeinwesen, in dem sie Menschen zusammen bringen, Missstände aufgreifen und initiativ werden können. Sie alle können auch durch ihre Liegenschaften zu ernstzunehmenden Akteuren werden.

Der diakonische Auftrag der Kirche und ihrer Caritas verlangt die Offenheit pastoraler und caritativer Einrichtungen für die Lebenssituationen von Menschen. Diese wird aber nur gelingen, wenn sich diese Einrichtungen auch auf die Sozialräume einlassen. Eine Kirche, die sich den Menschen zuwenden will, kann sich nicht zugleich aus ihrer Lebenswelt zurückziehen. Sozialraum meint sowohl den lebensweltlichen Bezug der Menschen als auch den geografischen Ort, an dem sie wohnen. Sozialraumorientierung fordert auf, Ratsuchende nicht als isolierten Fall, sondern immer in ihren sozialen Bezügen zu sehen, um dort Ressourcen für Veränderung zu aktivieren.

Im Rahmen der Sozialraumorientierung stellt die Ausgestaltung der pastoralen Räume eine besondere Herausforderung, aber auch eine Chance dar. So können Netzwerke entstehen, wo Caritasdienste und Gemeinden mit ihren diakonischen und pastoralen Aufgaben und Zielen ineinandergreifen.

In der ökumenisch verantworteten Initiative „Kirche findet Stadt“ von Diakonie Deutschland, dem Deutschem Caritasverband und ihren beiden Kirchen wurde diese Rolle als Akteure der Stadtentwicklung verstärkt in den Blick genommen. An sogenannten „Pionierstandorten“ stellten sich Kirchengemeinden genauso wie caritative und diakonische Einrichtungen und Dienste der Aufgabe, Quartiere und deren Zusammenleben mit unterschiedlichen Partnern und den Kommunen weiterzuentwickeln. Dies ist Ausdruck einer Vernetzung, wie sie in den Wegmarken anklingt. Weder Kirchengemeinden noch kirchliche Wohlfahrtsverbände mit ihren Einrichtungen und Fachdiensten sind dabei neutrale Beobachter. Sie sind Teil des Lebens und deshalb auch von Sorgen und Nöten, Hoffnungen und Träumen der Menschen geprägt.

Viele Beispiele zeigen, wie es gelingen kann, kirchliches Leben zu verändern, wenn unterschiedliche Perspektiven miteinander ins Gespräch kommen. Etwa, wenn Initiativen spontan gelebter Caritas in Kirchengemeinden mit professionell-caritativen Einrichtungen der Caritas in Verbindung treten.

Dies zeigt beispielsweise das ökumenisch-kirchliche Engagement in Osnabrück-Lüstringen. Ausgehend von der Unterstützung benachteiligter Kinder und deren Familien im Rahmen der Kirchengemeinden hat sich ein Netzwerk mit unterschiedlichen Partnern und über 70 ehrenamtlich Engagierten entwickelt. Begonnen hat dieses Engagement mit einer Hausaufgabenbetreuung für benachteiligte Kinder des Stadtteils. Durch dieses Engagement hat sich bei vielen Engagierten der Blick für den Sozialraum ihres Viertels verändert. Nach und nach kamen weitere Projektbausteine hinzu. So entstand beispielsweise ein Beratungsangebot „Hilfen im Alter“, das auf das Älterwerden des Stadtteils reagieren wollte, ohne dass dies zunächst durch öffentliche Mittel finanziert gewesen wäre. 2017 wurde eine Beratungsstelle eröffnet, die Hilfen für Seniorinnen und Senioren bündelt. So finden sich hier „Wohnraumberatung der Stadt; Sozialberatung mit dem Schwerpunkt Senior/innen der Caritas, Budget- und Schuldnerberatung der Diakonie; Pflegeberatung; Lenkung zu den richtigen Ansprechpartner/innen.“⁹ Die Vielfalt der

⁹ Potz, Petra (2018) Osnabrück-Lüstringen. Kirchliches Engagement im sorgenden Stadtteil. In: Vorhoff Karin, Beneke Doris (Hrsg), Kirche findet Stadt. Zusammenleben im Quartier – Entwicklungspartnerschaften für lebenswerte Quartiere. Leitfaden, Deutscher Caritasverband, Diakonie Deutschland, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung, Berlin, 28f.

Kooperationspartner ist beeindruckend: Neben den Kirchengemeinden sind Arbeitsbereiche der Stadt, die Verbände von Diakonie und der Caritas sowie weitere Sozialverbände eingebunden. Dieses Beispiel zeigt für mich, wie wichtig spontane Initiativen sind, Neues in Gang zu bringen. Es zeigt aber auch, dass ehrenamtliches Engagement dann an Grenzen stoßen kann, wenn es um Verstetigung und Finanzierung von Projekten geht. So gestalten sich allein die Zugänge zur kommunalen Seite schwieriger als im Falle gewachsener Sozialverbände, die Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge sind. Dies verlangt deshalb die Bereitschaft, sich aufeinander einzulassen.

Schnell tendiert man dazu, nur von den Erfolgsgeschichten zu erzählen. Dabei kennen wir alle Beispiele, wo eine sozialräumliche Orientierung von Kirchengemeinden, Einrichtungen oder Diensten nicht gelungen ist. Schließlich handelt es sich um ein komplexes Unterfangen. Denn – so Petra Potz, welche die Transferstelle des Projektes „Kirche findet Stadt“ koordiniert hat – „Soziale Quartiersentwicklung braucht passgenaue Organisationsformen, die die Vielfalt der Akteure und die Komplexität der Handlungsfelder für die Lebensqualität vor Ort integrieren können. Für eine langfristige Perspektive bedarf es Wege, um aus der Projektförderung in eine nachhaltige Finanzierung zu gelangen.“¹⁰

4. Aspekte einer diakonischen Kirche

In meinen bisherigen Ausführungen dürfte deutlich geworden sein, dass ich den Platz und den Sendungsauftrag der Kirche als gestalterische Kraft in der Gesellschaft mitten unter den Menschen sehe. In seiner Enzyklika *Deus caritas est* bezeichnet Papst Benedikt den Liebesdienst, die tätige Caritas, als Wesensausdruck von Kirche. Sie ist Teil des kirchlichen Selbstverständnisses, weil in ihr die Sorge um den Menschen greifbar wird. „Der Liebesdienst ist für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst.“¹¹

Gerade das Wissen um die uns immer zuvorkommende Liebe Gottes kann befreiend wirken. Sie kann uns befreien, nicht bei uns selbst zu verharren und uns dem anderen zuzuwenden, oder wie es Papst Franziskus ausdrückt: Barmherzig zu sein. Liebe geschieht um ihrer selbst willen, sie berechnet nicht, sie will keinen Gegenwert. „Die Liebe ist umsonst“, sagt Papst Benedikt, „sie wird nicht getan, um damit andere Ziele zu erreichen.“¹² Liebe besteht im Ja zum anderen und akzeptiert ihn so, wie er nun einmal ist. Dies setzt aber voraus, den anderen genau in dessen Lebenswirklichkeit wahrzunehmen.¹³ Not sehen und handeln, so der Leitspruch der Caritas, greift dieses Prinzip auf. Die Lebenswirklichkeit und die Bedürfnisse der Menschen wahrzunehmen, sind ein notwendiger Teil konkreter und nachhaltiger Hilfe.

Dass die Caritas unterschiedliche haupt- und ehrenamtliche organisatorische Gestalt annimmt, liegt auf der Hand. Unter den Bedingungen moderner, hochspezialisierter Gesellschaften kann etwa Pflege und medizinische Hilfe nicht anders als professionell organisiert werden. Eine Kirche, die hier Hilfe leisten will, kann dies nicht anders tun als mit den Standards, die gesetzlich geregelt sind. Gleichwohl müssen die Einrichtungen und Dienste darauf achten, dass Professi-

¹⁰ Potz, Petra (2018) Rastatt. Testfall Inklusion. In: Vorhoff Karin, Beneke Doris (Hrsg), *Kirche findet Stadt. Zusammenleben im Quartier – Entwicklungspartnerschaften für lebenswerte Quartiere*. Leitfaden, Deutscher Caritasverband, Diakonie Deutschland, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung, Berlin, S. 66.

¹¹ Enzyklika *Deus caritas est* von Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, an die Priester Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Liebe (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 171), Bonn 2006, Nr. 25.

¹² Vgl. *Deus caritas est*, Nr. 31.

¹³ Vgl. Eberhard Schockenhoff, *Grundlegung der Ethik. Ein theologischer Entwurf*, Freiburg i.Br. 2007, 246f.

onalität und Wirtschaftlichkeit auch ethisch und theologisch fundiert und reflektiert sind. Denn letztlich sollte ja auch durch sie etwas von der Liebe Gottes zu den Menschen erfahrbar werden – ob nun gesetzlich geregelt oder nicht! Organisationen der verbandlichen Caritas müssen die Frage beantworten, was sie zu kirchlichen Einrichtungen macht, worin ihr Proprium liegt. Ganz sicher erschöpft sich die Profilierung katholischer Einrichtungen nicht in der äußerlich sichtbaren Anbringung von christlichen Bildern oder dem Aufstellen einer Weihnachtskrippe. Eine Einrichtung, die sich der Botschaft Jesu verbunden weiß, wird sich verstärkt um ihre innere Kultur und Atmosphäre kümmern müssen. Sind diese geeignet, um die Mitarbeitenden und Klienten im Sinne eines Angebots mit Gott in Berührung zu bringen?

Eine Kirche, die sich auf die Welt einlässt, wird sich verändern. Sie wird mehr über sich selbst und ihre Botschaft lernen. Eine Kirche, die sich von ihrem sozialdiakonischen Auftrag her versteht, kann nicht anders als dort hinzugehen, wo die Menschen leben. Eine solche Kirche wird mit den Menschen in deren Lebenswirklichkeit leben, ohne sie zuerst mit Idealvorstellungen eines christlichen Glaubenslebens zu konfrontieren und sie daran zu messen. Denn nur wenn sie sich in die Lebenswirklichkeit von Menschen begibt, kann sie etwas von Gottes menschenfreundlicher Liebe und Barmherzigkeit erfahrbar machen.

Dies setzt aber eine „kontinuierliche und intensive Wahrnehmung der Erfahrungen des professionellen diakonischen Sektors“¹⁴ voraus, wie es Rainer Bucher formuliert. Das immer wieder zu erlebende Nebeneinander von verbandlicher Caritas und ihrer Kirche bildet häufig einen Kontrast zu diesem Wunsch. Und dennoch zeigen unterschiedliche Pastoralpläne, dass die Anliegen der verbandlichen Caritas mittlerweile durchaus Eingang finden.

Dabei drängt sich bei nicht wenigen der Verdacht auf, dass es sich dabei jetzt um den Versuch handeln könnte, den guten Ruf der verbandlichen Caritas für das eigene Image zu nutzen. Wer so denkt, tappt schnell in die Falle eines Gegeneinanders, das die Pluralität der kirchlichen Lebensräume mit unterschiedlichen Perspektiven und dem gemeinsamen Sendungsauftrag vernachlässigt. Eine solche Instrumentalisierung kirchlicher Caritas würde darüber hinaus leichtfertig das Potential verspielen, das Evangelium über vielfältige Wege mit der Lebenswirklichkeit der Menschen ins Gespräch zu bringen.

Und letztlich lässt sich die Ausdifferenzierung in unterschiedliche kirchliche Systeme nicht rückgängig machen. Verbandliche Caritas ist Kirche, indem sie den Sendungsauftrag im Kontext eines subsidiär gestalteten Sozialstaates verwirklicht. Demgegenüber hat sich im Laufe der Neuzeit eine Pastoral herausgebildet, die sich ebenso professionalisiert hat. Ein plumpes „Wir müssen nur näher zusammenrücken“ wird den unterschiedlichen Strukturen und Eigenheiten nicht gerecht.

Insofern gilt es die verschiedenen institutionellen Ausprägungen von Pastoral und Caritas im Sinne einer gemeinsamen diakonischen Kirchenentwicklung in den Blick zu nehmen. Dazu gehört eine Pluralität an kirchlich caritativen und pastoralen Orten, die immer wieder neu den gemeinsamen Sendungsauftrag mit Leben zu füllen haben. Hierfür ist es notwendig, Gemeinsames zu unterstreichen. Hierfür ist es aber auch notwendig, Unterschiede wahrzunehmen, denn „die Caritas tickt [einfach] anders!“ so schon vor Jahrzehnten der langjährige Würzburger Pastoraltheologe Rolf Zerfaß. Genau das aber ist kein Makel, sondern im jeweiligen Kontext zu würdigen und als Chance zu begreifen.

¹⁴ Rainer Bucher, 28.

Fazit

Wenn ich meinen Vortrag mit „Caritas – ein starkes Stück Kirche?!“ überschrieben habe, dann auch um die spezifischen Ausprägungen der verbandlichen Caritas deutlich zu machen. Die Kirche ist Teil gesellschaftlicher Entwicklungen. Den Aufgaben als Dienstleisterin, Anwältin und Solidaritätsstifterin kann eine verbandliche Caritas gar nicht anders nachkommen als in einem professionellen Sinn. Und darf doch gleichzeitig die Spontaneität und die Begegnung von Mensch zu Mensch nicht vernachlässigen. Vielleicht sind die Anteile in der Pastoral anders gewichtet, aber genauso vorhanden.

Sowohl in den Bistümern, als auch in der verbandlichen Caritas lassen sich Ansätze finden, die Formen der Vernetzung intendieren. Dies gilt für Pastoralpläne und Kirchenentwicklungsprozesse wie für den Zukunftsdialog Caritas 2020. Ein Feld, auf dem dies in besonderem Maß gelingen könnte, ist die Sozialraumorientierung. Sie bietet die Möglichkeit, das Evangelium mit den Menschen vor dem Hintergrund ihrer Lebenswirklichkeit ins Gespräch zu bringen. Auf eine solche Perspektive einer diakonischen Kirche muss man sich bewusst einlassen. Hier kann Caritas ein starkes Stück Kirche sein. Insofern greife ich noch einmal das Zitat vom Beginn auf. Die Identität einer diakonischen Kirche an vielen Orten gibt es nicht einfach. Sie ist immer wieder neu zu entwickeln und zwar gemeinsam mit der je eigenen Unterschiedlichkeit – und zwar Gottes und der Menschen wegen.

Prälat Dr. Peter Neher
Präsident